

Ist das flauschig!

Das perfekte Handtuch trocknet, hält warm und setzt Farbakzente. Wir verraten, woran man es erkennt und wie es lange schön bleibt.

20-30 %

ihres Eigengewichts an Wasser können Baumwollfasern aufnehmen.



Zur Person

Unser Experte Dr. Jan Beringer ist Senior Scientific Expert bei Hohenstein in Bönningheim. Dort unterstützt er das Customer Service Team weltweit mit seinem umfangreichen Wissen in Textil- und Faserchemie, Ausrüstung und Bekleidungsphysiologie im Segment der Sport- und Outdoorbekleidung.

„Finger weg von Leichtgewichten. Je dicker, desto besser.“

Dr. Jan Beringer

Seit der Mensch sich wäscht, muss er sich auch trocknen – möchte man annehmen. Zurückverfolgen lässt sich die Geschichte des Handtuchs zumindest bis in die Antike, schon damals wurden Tücher aus unterschiedlichen Materialien zum Abtrocknen verwendet. Der flauschige Frottee wie wir ihn kennen, ist an dieser Zeitspanne gemessen eine ziemlich junge Erfindung. Aber heißt es nun eigentlich Frottee oder Frottier? Beides: Frottee ist ein Glattegewebe, dessen gedrehtes Garn bereits vorm Weben Schlingen bildet. Frottier ist dagegen ein Schlingengewebe, das in komplexen Verfahren aus mehreren Kettfadensystemen hergestellt wird. Durch die Schlingen auf beiden Seiten bekommt der Stoff ein deutlich größeres Volumen, was ihn besonders saugfähig macht. Erfunden wurde die Technik vermutlich im Vorderen Orient, zumindest brachte sie der Engländer Henry Christy 1850 von Konstantinopel mit in seine Heimat. Gemeinsam mit seinem Bruder tüftelte er herum, bis sie eine Maschine gebaut hatten, auf der sich das neuartige Gewebe produzieren ließ. Und offensichtlich hatte Christy nicht nur ein Gespür fürs Textile, sondern auch für gelungene PR. Die ersten Exemplare aus heimischer Produktion überreichte er der Queen. Königin Victoria war so angetan von den kuscheligen Tüchern, dass sie nicht nur gleich ein paar Dutzend geordert haben soll, sondern auch als Markenbotschafterin für beste Mund-zu-Mund-Propaganda sorgte. Übrigens: Der Begriff kommt vom französischen „frotter“, das so viel wie „(ab-)reiben“ oder „rubbeln“ bedeutet und sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum ausgebreitet hat.

BAUMWOLLE BLEIBT TOP

Der beste Handtuchrohstoff ist und bleibt immer noch Baumwolle. „Sie ist flauschig, weich und hat eine hohe Saugkraft“, sagt

Dr. Jan Beringer, Textil-Chemiker bei den Hohenstein Instituten, die auf die Zertifizierung und Erforschung textiler Produkte spezialisiert sind. Die Samenhaare des Malvengewächs *Gossypium* sind lange robuste Fasern. Sie nehmen 20 bis 30 Prozent ihres Eigengewichts an Wasser auf. Polyester schafft höchstens fünf Prozent. Es saugt die Flüssigkeit auch nicht auf, sondern lagert sie quasi zwischen den Fasern ein. Wird Polyester zu dünner Mikrofaser versponnen, vergrößert sich die Oberfläche des Gewebes extrem – da passt dann schon einiges dazwischen. „Mikrofaser trocknet schnell, weil das Wasser direkt aus den Zwischenräumen verdunsten kann und nicht, wie bei Baumwolle, erst aus der Faser heraus diffundieren muss“, erklärt Textilfachmann Beringer. Immer häufiger findet sich deshalb auch eine Kombination aus Baumwolle und Polyester, um ein saugfähiges, langlebiges und dennoch rasch trocknendes Material zu erhalten.

EINE FRAGE DER BINDUNG

Für die Saugkraft eines Handtuchs ist also auch entscheidend, wie groß die Fläche auf mikroskopischer Ebene ist. Bei einem normalformatigen Handtuch kann diese mehrere Quadratmeter erreichen – je nachdem, wie die Faser verarbeitet wurde. Frottierwaren gibt es in verschiedenen Ausführungen. Walk-Frottier wird aus ringgesponnenen Einfachgarnen gewebt. Die lockeren Schlingen sorgen dabei für hohe Fülle, Flauschigkeit und Saugfähigkeit. Zwirn-Frottier wird aus gedrehtem, also gezwirntem, zweifachem Garn hergestellt. Er wirkt massierend, ist fester im Griff, robuster und verträgt häufiges Waschen, weshalb er gern in Hotels zum Einsatz kommt. Das Gegenteil dazu ist Velours-Frottier, bei dem die Schlingen aufgeschnitten werden. Das macht die Oberfläche besonders samtig, trocknet aber weniger gut. Bademäntel sind oft ►

HAUSHALT
WISSEN



Hochwertiges Baumwollgarn und die richtige Webtechnik liefern weiche und gute Handtücher. Sind die Schlingen lang und stehen aufrecht, ist das Gewebe saugstark.

aus weichem Verlours-Frottier gefertigt. Waffel-Piqué ist eine weitere Webart. Sie ist fester, wodurch das Handtuch rubbelt, massiert und wie Peeling wirkt. Waffel-Piqué hat weniger Gramm pro Quadratmeter Handtuch und nimmt entsprechend weniger Feuchtigkeit auf. Die Südeuropäer, bei denen diese Webart besonders beliebt ist, gleichen das aus, indem sie eben ein Tuch mehr nehmen. Hammam-Tücher, die Begleiter für Spa, Strand oder Pool, sind in Körperbindung gewebt – wie etwa auch Jeans. Diese Webart macht das Tuch strapazierfähig, ist aber gleichzeitig locker genug, sodass es weich fällt und auch schnell trocknet.

TIPPS FÜR DEN HANDTUCHKAUF

Finger weg von Leichtgewichten. Bei Handtüchern gilt die Faustformel: Je teurer desto besser. „Hochwertige

500 g

pro Quadratmeter sollte ein gutes Duschtuch mindestens wiegen.



Schnell-Check im Geschäft

- Das Gewebe fühlt sich fest und griffig an. Ist das Tuch dagegen sehr weich und „labberig“, dürfte es an Saugfähigkeit mangeln.
- Das Material darf nicht schon im Laden fusseln.
- Die Schlingen stehen aufrecht wie ein Rasen.
- Wird das Tuch gegen das Licht gehalten, scheint nichts durch.
- Die Farben sind gleichmäßig und intensiv. Wirken sie schon im Geschäft verwaschen, dürfte es sich um minderwertige Qualität handeln.
- Ein Tropfen Wasser wird (nach der ersten Wäsche) binnen einer Sekunde aufgesogen. Das lässt sich natürlich erst zuhause testen ...

Baumwolle kostet im Einkauf einfach mehr. Dazu kommt, dass das Gewicht des Handtuches zählt“, erklärt Dr. Jan Beringer. Denn es gilt ebenfalls: Je dicker, desto besser. Je höher also die Grammatur ist, desto flauschiger, saugfähiger und formstabiler ist das Handtuch, weil es dichter gewebt ist. Ein gutes Exemplar sollte mindestens 500g/m² haben. Nach ihrem Gewicht werden Handtücher in diese Qualitäten eingeteilt:

- leicht: 350 - 499 g/m²,
- mittel: 500 - 599 g/m² und
- schwer: über 600 g/m².

Ein Hinweis auf gute Qualität ist die Herkunft der Baumwolle: Zu empfehlen ist ägyptische oder brasilianische Ware, beispielsweise Supima-Baumwolle. Das Siegel ÖKO-TEX100 garantiert, dass alle Bestandteile des Artikels auf Schadstoffe geprüft wurden und der Artikel gesundheitlich unbedenklich ist. „Made in Green“ by ÖKO-TEX geht noch weiter: Das Siegel steht nicht nur für Umwelt- und Sozialstandards, anhand eines QR-Codes lassen sich Produkte und Zubehörmaterialien auch zurückverfolgen.

WASCHEN UND TROCKNEN

„Das volle Sinneserlebnis entfaltet sich erst nach ein paar Wäschen“, weiß der Fachmann. Fabrikneue Tücher trocknen noch nicht so gut. Es können Rückstände von der Produktion anhaften, vor allem aber ist die Struktur der Faser noch nicht geöffnet. Die wird während des Webens komprimiert und auf Spannung gebracht. Beim Waschgang werden all diese Verwirbelungen entwirrt und entspannt. Der Faden wird voluminöser, die Oberfläche vergrößert sich und damit auch die Saugkraft des Handtuchs.

Für den Alltag gilt bei Profi Beringer: „Kochwäsche schadet nicht.“ Die ist, vor allem bei weißen Handtüchern, einfach am effektivsten. Übrigens: Die bei niedriger Temperatur gesparte Energie wird

durch andere Faktoren wieder zunichte gemacht, etwa mehr Waschpulver oder längere Laufzeit. „Außerdem greifen Sie bei weißer Wäsche am besten zu Vollwaschmittel. Das enthält einen Bleichaktivator, der nicht nur für saubere Optik, sondern noch für zusätzliche Hygiene sorgt“, so Dr. Jan Beringer.

Sind Handtücher nach dem Trocknen hart und steif, spricht man von Trockenstarre. Der Grund: Beim Waschen verhaken sich die Schlingen der Handtücher ineinander und bleiben so, wenn sie ohne Bewegung trocknen. Für extra Fluffigkeit kommen die Tücher also in den Trockner oder an die Leine in den Wind. Fehlt der, hilft es, die Handtücher vorm Aufhängen kräftig auszuschütteln. So richten sich die Fasern wieder auf und die Wäsche wird weich.

WEICHGESPÜLT?

Weichspüler hingegen ist kein Garant für bessere Tücher. Die Handtücher sind zwar weicher, binden aber weniger Feuchtigkeit und trocknen schlechter ab. Textilexperte Beringer erklärt warum: „Es gibt hydrophile und hydrophobe Weichspüler, also Produkte, die wasserliebend oder wasserabweisend sind. Entsprechend sind es dann auch die damit behandelten Textilien. Leider steht nicht auf der Packung, welcher dieser Stoffe verwendet wurde“, so der Experte. Wer dennoch Wert auf Weichspüler legt, muss also ein wenig experimentieren – oder vielleicht doch lieber verzichten? Das empfiehlt zumindest das Umweltbundesamt, weil Weichspüler für die eigentliche Wäsche und Reinigung nicht erforderlich sind und zusätzliche Chemikalien in den Wasserkreislauf eintragen. Für duftende Wäsche sorgen auch Kräutersäckchen oder Seife in Kommode und Schrank. ●

Text Sabine Kämper

Fotos istock/ Kerkez, Anna Puzatykh, skodonnell, pink_cotton_candy, Rawpixel

Probleme? Lösungen!

Für schöne Handtücher



Mysteriöse Kosmetikflecken?

Dunkle oder gar schwarze Flecken auf Handtüchern können von Pomaden oder Haarpflegemitteln stammen. Sie enthalten Stoffe, die wie Klebstoff Schmutz ans Gewebe binden. Also nach deren Verwendung lieber die Hände waschen. Die Flecken selbst verschwinden mit Flüssigwaschmittel. Hilft das nicht, greifen Sie zu Fleckentferner oder Peroxidlösung – vorausgesetzt natürlich, das Pflegeetikett gibt grünes Licht.

Die Bordüre schrumpft?

Zieht sich die Zierbordüre im Handtuch nach einigen Wäschen zusammen, spricht das für wenig hochwertige Ware. „Die Bauchbinde ist ein Qualitätsmerkmal“, so Dr. Jan Beringer. „Denn dafür werden unterschiedliche Garne und Webprozesse in einem Handtuch kombiniert. Die müssen aufeinander abgestimmt sein, damit sie in Form bleiben.“ Viel machen lässt sich nicht, außer das Handtuch vor jedem Trocknen in Form zu ziehen.



5-10 %

Einlaufen ist auch bei hochwertigen Baumwollhandtüchern normal.

Farbflecken durch Crèmes?

Sonnencreme und Co. hinterlassen auf weißen Tüchern oft Spuren. „Die UV-Filter enthalten organische Faktoren, die in ihrer Struktur eine große Ähnlichkeit mit Farbstoff haben“, erklärt Chemiker Beringer. Bei Farbstoff ist es erwünscht, dass er sich möglichst gründlich mit der Textilfaser verbindet und sich nicht auswäscht. Beim Sonnenschutz dann weniger. Hier hilft nur Vorbeugen: „Fürs Sonnenbad besser farbige, am besten dunkle Tücher verwenden.“